

Predigt zu Lukas 16,19-31

Ev. Universitätskirche Münster am 19.06.2022

Erster Teil von Annelina Luisa Rudolph

Geschrei. Geschrei könnte unsere Antwort darauf sein, dass wir in einer Welt leben, die von sozialer Ungerechtigkeit und Diskriminierung geprägt ist.

Geschrei. Geschrei ist die Antwort des Reichen in unserem Predigttext in Lukas 16 darauf, dass er sich ungerecht behandelt fühlt, jetzt wo er nach seinem Tod im Hades ist und Leid erlebt. Diese Ungerechtigkeit fühlt er, der Reiche, obwohl er zu Lebzeiten Gutes und Reichtum erlebt hatte. Lazarus, der Arme, hingegen, dem widerfuhr zu Lebzeiten Elend, er war kein Teil der Gemeinschaft. Ein Außenseiter. Nun genießt er im Himmelreich die Freuden.

Die Gegenwart. Auch heute haben Menschen tagtäglich Gründe dafür, zu schreien, da sie nicht Teil einer bestimmten Gemeinschaft sein dürfen, nicht mit am Tisch sitzen dürfen, da sie wie Lazarus ausgegrenzt werden.

Im Poetryslam hörten wir von einer Frau, die unter Diskriminierung auf Basis ihrer sexuellen Orientierung leidet. Diese Art von Diskriminierung ist kein Einzelfall. Wir leben in einer Welt mit Mehrfachdiskriminierung. Das bedeutet, dass viele aufgrund religiöser, sexueller oder kultureller Gründe oft mehrfach diskriminiert werden. Auch Altersdiskriminierung, das Geschlecht einer Person und Rassismus gehören dazu. Und natürlich ist da das Thema der ungerechten Reichtumsverteilung – im Lukasevangelium und im Jahr 2022. In dem Song WUP (Weiß und Privilegiert) von Audio88 featuring Yassin heißt es provokant: "In der Fabrik fällt dir wortwörtlich die Decke auf den Kopf. Doch dein Tod war nicht umsonst, check meinen Fashion-Blog. Von meinem Mindestlohn kaufe ich dein Haus. Du bleibst, um zu putzen, deine Leute hinterm Zaun."

In unserem Predigttext geht es genau um diese Art des Kontrastes von reich und arm. Der Arme, "Lazarus". Das Wort bedeutet "Gott hilft". Gott hilft Lazarus nach dem Tod. Lazarus kommt in den Himmel, darf in Abrahams Schoß liegen. Das ist ein Zeichen der beschützenden Sonderbehandlung. Ihm widerfährt nun Gutes. Der Reiche hingegen wird bestraft. Aber ist das gerecht? Einen Reichen zu bestrafen und einen Armen zu belohnen? Wo ist unsere Position? Und was sollen wir also davon halten?

Der Text führt uns vor Augen, dass das Problem der sozialen Ungerechtigkeit real ist. Früher und heute ist es Teil des Lebens.

Heute, hier in dieser Predigt geht es uns um das wahre Leben und nicht um politische Abstraktion.

Zweiter Teil von Lena-Marie Lammers

Als ich das erste Mal den Text vom reichen Mann und armen Lazarus gelesen habe, mit dem Gedanken im Hinterkopf, hier darüber zu predigen, hatte ich meine Probleme damit. Warum? Das ist schwer zu erklären. Vielleicht, weil ich weiß, dass auch ich eine Reiche bin. Reich an Privilegien in meinem Leben. Das Privileg hier heute als Frau predigen zu dürfen, was auch nicht überall selbstverständlich ist. Das Privileg Wissenschaft zu betreiben, studieren zu dürfen – auch finanziell. Das Privileg hier und überall meine Meinung sagen zu dürfen.

Ich starte mal provokativ: Was ist dem Reichen vorzuwerfen? Der Genuss seines Lebens? Habgier? Dass er den Blick für das Wesentliche, für seine Mitmenschen, vielleicht dadurch sogar ein Stück weit

seine Menschlichkeit verloren hat? Auch davon kann ich mich nicht tagtäglich in jeder Situation frei machen.

Lasst uns den Reichen noch einmal genauer ab dem Zeitpunkt seines Todes betrachten: Was bittet er? Zuerst bittet er um Linderung seiner Qualen. Aber wie?! Er spricht Abraham als „Vater“ an. Das Kind, das echt Mist gebaut hat, kommt zurück zum Vater. Gerade „Vater Abraham“ ist hier ein Motiv seines jüdischen Glaubens und verkörpert seine Bitte um Hilfe zum ewigen Leben. Aber er bittet nicht gar Abraham direkt, ihm zu helfen, nein, er bittet um die Erlaubnis, dass Lazarus, der Arme – der in der Welt vor seiner Tür lag und litt – ihm seine Qualen erleichtere. Das ist schon wirklich anmaßend... und selbstbezogen. Aber dann, als er versteht, dass das nicht möglich ist, als er sein Schicksal begreift, fleht er nicht noch weiter. Sondern er bittet für seine Angehörigen, dass sie gewahrt werden können, damit es ihnen nicht ähnlich ergehe. Die Antwort verstehe ich wie folgt: „die haben schon genug Chancen gehabt“. Puh, das ist nicht einfach zu schlucken. Passt denn das zu dem gnädigen und barmherzigen Gott, der uns nur aufgrund des Glaubens rechtfertigt? Ist der Reiche nicht gläubig gewesen? Ist es das? Oder ist es gar nicht so strikt gemeint, wie ich es verstanden habe. Meint Abraham hier nur, dass es sowieso nichts nützen würde, weil die Angehörigen ihm ohnehin nicht glauben würden?

Kommt jetzt die Gerechtigkeit? „Kind, erinnere dich, dass du deine guten Sachen in deinem Leben bekommen hast und Lazarus in gleicher Weise die Schlechten, jetzt aber wird er hier getröstet, du aber leidest Schmerzen.“ Was für ein Urteil! Das Blatt wendet sich nun. Lazarus, der ein scheinbar fast aussichtsloses irdisches Leben hatte, bekommt seinen Ehrenplatz an Abrahams Brust. Das symbolisiert behütet-Sein, Schutz ganz im Gegensatz zu der Gefahr seines Irdischen Lebens, seiner gefährdeten Gesundheit, beispielsweise. Der Reiche hingegen landet im Hades unter Qualen, ausgeschlossen von dem Mahl der Seligen und weg von Abraham, den er anruft.

Der Text lebt von Vergleichen und Gegenüberstellungen, wie dem gerade genannten. Die beiden Protagonisten werden auch so definiert: der Reiche ist nur der Reiche, er trägt in dieser Geschichte keinen Namen, wird nur beschrieben durch seinen Reichtum. Lazarus trägt hingegen einen Namen, der voller Bedeutung ist: „Gott hilft“. Diese Schwarz-Weiß-Malerei, dieses Gegenüberstellen und Kontrastieren kann sich als schwierig erweisen. Und so ist dieses Gleichnis nicht leicht in unsere heutige Welt zu übertragen. Es gibt nicht nur arm oder reich, barmherzig oder verstockt, fromm oder gottlos. Unsere Welt ist nicht schwarz - weiß, sondern bunt, chaotisch, voller Schattierungen!

Ich wünsche mir ein Himmelreich, in dem die sozialen Unterschiede kleiner werden und nicht das Blatt nur einfach gewendet wird - nicht einfach unsere irdische Ungerechtigkeit einmal umgedreht. Aber die im Text widergespiegelte Vorstellung der Ewigkeit fördert weiterhin einen großen Gegensatz zwischen Arm und Reich - nur eben umgekehrt. Der Text fokussiert sich auf die Mahnung: „Es ist noch nicht zu spät! Noch habt ihr euer Schicksal auf der Welt selbst in der Hand!“. Aber das ist oft gar nicht so einfach, denn so komme ich zurück auf die angesprochene Buntheit des Charakters eines jeden Menschen. Hat nicht jede*r von uns diese unterschiedlichen Facetten in sich, die uns gleichermaßen arm und reich machen? Beispielsweise, wie wir gerade von Grenzen gesungen haben: arm an Weite zu sein aber dafür reich an Neugier, diese Weite auszubauen. So können wir unsere Gaben nutzen und uns nicht nur an ihnen aufhängen und an ihnen verweilen. Denn das macht ja unsere Vielfalt aus! Wir sind eben nicht nur arm oder reich, barmherzig oder verstockt, sondern unsere Eigenschaften sind geschmückt durch die Schattierungen aus beiden, wir selbst sind also bunt! Also ist auch unsere Welt ist bunt, chaotisch, voller Schattierungen! Diese Buntheit ist das wahre Leben, keine politische Abstraktion.

Dritter Teil von Johanna Baumann

1. Wie ich den Predigttext auch drehe und wende, Lukas prangert herrschende Ungerechtigkeit an, dafür steht sein Evangelium; er fordert seine Leser*innen auf, für die Überwindung von Benachteiligung und ökonomischer Ungleichheit einzutreten, für soziale Gerechtigkeit. Das Ideal einer diskriminierungsfreien, geschlechtergerechten und vielfältigen Gesellschaft sehe ich darin eingeschlossen.

Und beinahe trotzig höre ich Abrahams Stimme sagen: *Sie haben Mose und die Propheten. Die sollen sie hören.*

So einfach. Da steht es.

Doch was steckt dahinter?

Der Heidelberger Katechismus antwortet auf die Frage (4), was das Gesetz Gottes von uns fordere mit dem Liebesgebot, Obacht dem *Doppelgebot* der Liebe, ich zitiere:

"Du sollst den HERRN, deinen Gott,
lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele
und von ganzem Gemüt.
Dies ist das höchste und größte Gebot.

Das andere aber ist dem gleich:
Du sollst deinen Nächsten lieben
wie dich selbst.

In diesen beiden Geboten
hängt das ganze Gesetz und die Propheten."

So fasst es Jesus nach Darstellung der synoptischen Evangelien zusammen.

Das Doppelgebot der Liebe, Nerv aller biblischen Ethik, die ihre konzentrierteste Bündelung im Schema Israel und in der Antwort Jesu auf die Frage eines Schriftgelehrten nach dem höchsten Gebot in Mk 12 (Mt 22 und Lk 10) gefunden hat. Zahlreich wiedergekaut und inflationär gebraucht, den christlichen Kirchen häufig wie ein Spiegel vor die Nase gehalten.

Da darf gefragt, und soll gefragt werden immer wieder, was diese Formel eigentlich bedeutet. Was heißt es, mit dieser absurd anmaßenden Haltung zu unserer Wirklichkeit ernst zu machen? (wo wir doch stets an unser Unvermögen eines solchen Verhaltens erinnert werden.) Ich will es bei der Frage belassen.

2. Und für einen anderen Aspekt dieser Antwort Abrahams werben, der schnell untergehen mag neben dieser Feststellung, dieser absoluten Aussage, die mit moralischem Fingerzeig daherkommen mag, zu Handlung auffordert; ein Anspruch, der so einfach und doch unerreichbar scheint.

Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie *hören*. Ihnen sollen sie *zuhören*.

Was ist das für ein Modus des Hörens und Verstehens?

Was ist da wahrzunehmen, zu erfahren, was zu verfolgen, wem zu gehorchen?

Wie höre ich, wie lese ich diese Geschichte? Wie höre ich Mose und die Propheten (und Prophetinnen), die Texte des ersten und ihre Aufnahme in denen des zweiten Testaments?

Zunächst reizt mich daran die Formulierung des Hörens. Denn in einer Kommunikationssituation, in der ich nicht nur lese, sondern Hörende, Zuhörende bin, weiß ich mich angeredet, weiß ich mich gemeint, weiß ich, dass mir etwas Neues über mich selbst, über Gott und die Welt gesagt werden will. Hören impliziert mindestens eine andere Person, die spricht, die eine Botschaft sendet. Hören ist anthropologisch fundamentaler. „Jesus war kein Autor.“ So hat es Ingolf Dalferth mal beschrieben. Denn die Verkündigung des Evangeliums lebte und lebt vom gesprochenen Wort, der direkten Ansprache durch das Wort Gottes, durch Jesus Christus und das Wirken seines Geistes.

Welche Hörende bin ich heute, frage ich mich. Welche Erwartungen bringe ich mit in diesen Gottesdienst, an diesen Text? In welcher Rolle sehe ich mich, wenn ich der Geschichte von Lazarus und dem reichen Mann, von Abrahams Schoß und den zu warnenden Verwandten lausche? Was ist das *Evangelium* dieses Textes?

Mir führt die Erzählung eine andere Realität vor Augen, eine andere Wirklichkeit, eine andere Gerechtigkeit, nach der es im Hier und Jetzt zu streben gilt, um die es zu kämpfen gilt, auch wenn sie unerreichbar scheint und in ihrer Vollkommenheit noch aussteht. Es geht dabei nicht um die einfache Umkehrung der Verhältnisse, nicht um Schwarz-Weiß-Malerei.

Lukas, Mose und die Prophet*innen zeugen von Gottes anderer Gerechtigkeit und seiner bedingungslosen Liebe, ohne müde zu werden, Hinterfragen und Veränderung, gleiche Verwirklichungschancen und die Ermöglichung gleichberechtigter Teilhabe aller einzufordern. Von dieser anderen, Gottes Gerechtigkeit lese und höre ich als freier Christenmensch, als Anerkannte, als Geliebte, Vertrauende, mal mehr und mal weniger Zweifelnde, als Geschöpf unter Mitgeschöpfen. Da entsteht ein buntes Bild vor meinem inneren Auge von einem Reich Gottes, das wie das kleinste Senfkorn zu einem prächtigen Baum heranwächst, in dessen Zweigen genug Platz und Wärme für alle ist; Leben wie in Abrahams Schoß ;)

Ein kleiner Funke Hoffnung.

Auch das ist zu hören und das lässt mich hoffen. Da ist nicht nur Anspruch, mit dem ich ringe, ringen will und ringen muss, sondern auch und zuerst einmal Zuspruch der Liebe Gottes des Schöpfers als eines Gegenübers, das mich *hören* lassen will und hören lässt, das mich in neuem Licht verstehen lässt.

Doch ohne zu beschönigen. (Ich verbleibe also mit ambivalentem Gefühl.)

Lukas beschreibt das wahre Leben. um mit Franziskas Worten aus dem Slam zu schließen. *Es geht um wahres Leben, keine politische Abstraktion.*

Amen